

Walter Büttner (16. November 1907 – 1992)

Der Heidekasper

Mit seinem Vater zog er im Wohnwagen mit der Puppenbühne durch das Braunschweiger Land und durch Thüringen, und seine Geburt fand eher zufällig in Wasserleben bei Osterwieck am Harz statt. Doch Walter Büttner war seßhaft geworden in der Mitte des Lebens, hat Wurzeln geschlagen im Maschener Kasperhaus. Doch dort ist jetzt Stille eingekehrt. Der Heidekasper ist lange tot. Vor 100 Jahren, am 16. November 1907, wurde er geboren.

Der Kasper hatte sich schon Ende der 80er-Jahre zur Ruhe gesetzt, und groß gewordene Kinder blicken bis heute vergeblich sehnsuchtsvoll nach der Freilichtbühne, auf der sich der mehr als hundertjährige Holzkasper aus der Puppenkiste seines Vaters in die Herzen der Kinder geschmiegt hat. Zum 80. Lebensjahr seines Herrn bekam diese Figur einen Gefährten zur Seite, den Heidekasper höchstselbst – nämlich mit feingeschnittenem Gesicht und hellwachen Augen hinter der Brille. Die beiden Figuren spiegeln den Weg von Jahrmarkt zur Kunst wider, den Walter Büttner beschritten hat.

Kasper und Büttner - diese Namen verbinden sich immerhin schon seit 1910 zu einem Begriff, denn schon Vater August Büttner widmete sich nach einem Arbeitsunfall dem Puppenspiel. Jahrmärkte und Schützenfeste im Braunschweiger und Thüringer Lande waren sein Arbeitsfeld, und die Familie reiste stets mit ihm Wohnwagen. Früher war August Büttner in der warmen Jahreszeit mit einem Zirkus über Land gezogen und hatte im Winter in einer Fabrik gearbeitet. Nicht auf dem zitternden Seil, nicht auf dem schwingenden Trapez, sondern in der Fabrik. Der Artistenberuf war perdü, „August Büttners Original Kunstfiguren- und Kaspertheater“ war aus der Not geboren.

Wo August Büttner erschien, strömten die Menschen zusammen. Nicht nur Kinder übrigens, auch die Erwachsenen. Es durfte gelacht werden in dieser anspruchslos-geruhsamen Zeit. Doch Sohn Walter konnte nicht einfach fortsetzen, was sein Vater begonnen hatte. Die Zeit war eine andere geworden...

Die Frage der Berufswahl stellte sich für den 15jährigen Jungen, der seinen Vater stets beim Puppenspiel beobachtet hatte, eigentlich gar nicht. „Spiel du“, sagte der Vater eines Tages, und überließ die Puppen und das Publikum von 150 Kindern dem Junior. Auch wenn der Vater seinem Sohn nie etwas gezeigt hatte von seinem Metier – Sohn Walter kannte die Rollen, kannte das Spiel von Fingern und Stimme, und er hatte sich seinen eigenen Reim auf Kaspers Zukunft gemacht. Denn irgendwo in einer Herzfalte belächelte er den thumben Kasper seines Vaters.

Dieses Lächeln formte sich zu einem großen Fragezeichen, als Anfang der 20er Jahren junge Leute im Schillerkragen und kurzen Hosen über die Märkte schlenderten, die sich für alles interessierten, was im weiteren Sinne mit Kunst zu tun haben konnte. Sie sprachen manchmal sogar von künstlerischem Puppenspiel, und das ließ den späteren Heidekasper aufhorchen. Walter Büttner wollte mehr darüber wissen, wurde deshalb Mitglied in der Jugendbewegung. Als Kind armer Leute schloß er sich dem sozialistischen Zweig an, der zusammen mit dem

sogenannten völkischen Zweig eine Neuorientierung des Lebensgefühls und der Kultur versuchte.

Künstlerisches Puppenspiel – das wurde fortan Walter Büttners Programm. Das Kaspertheater mit seiner übertriebenen Komik lag in den letzten Zügen - im Rundfunk hatte die Welt einen neuen Alltagskasper zur Unterhaltung gefunden. Der echte Kasper fand Asyl in der Kunst, und Walter Büttner wies ihm dazu den Weg, ohne ihn dabei freilich vom Jahrmarktflitter ganz zu entblößen.

„Die Reise nach Ostindien“ hatte der Puppenspieler bereits seinem Vater abgelauscht. Doch das reichte nun nicht mehr. Mit eigenen Stücken eroberte er die Schulen, ließ sich auf Anregung seiner Schwester die Stücke in einem besonderen Sammelband von Lehrern kritisieren, was für die Werbung höchst vorteilhaft war, denn diese Kritiken waren des Lobes voll.

1933 hatte Büttner vorerst ausgekaspert. Des Kaspers Gegenspieler, der Teufel in Person, war an die Macht geraten und schickte den fröhlichen Kasper zunächst als Arbeiter in eine Munitionsfabrik, dann als Soldaten zur Marine-Artillerie. Erst in Alabama, in amerikanischer Kriegsgefangenschaft, huschte wieder ein Lächeln über das kriegsmüde Gesicht des Kaspers.

In Aliceville hatte der Heidekasper als PoW – so kürzte man dort den Prisoner of War, den Kriegsgefangenen, ab – seinen ersten Auftritt. Im Lager hatte er viele künstlerisch begabte Menschen kennengelernt, und im Handumdreh'n gab's dort eine Marionettenbühne und eine Kasperbude. In dem Karlsruher Maler und Bildhauer Ernst Hummel hatte Büttner einen exzellenten Bühnenbildner, und zeitweise verfügte der Kasper sogar über einen Komponisten und ein ganzes Kammerorchester. Denn die PoWs hatten etwas, was heute höchst selten ist und als die Wiege jeder Kreativität gilt: Zeit! „So wie damals kann ich nie wieder spielen“, sagte Walter Büttner wehmütig in späteren Jahren und schob das nicht nur aufs Alter.

In die Heimat zurückgekehrt, fand er ganze drei Puppen aus dem Fundus seines Vaters wieder. Doch schon bald schenkte ihm das Rote Kreuz weitere Puppen, und bald wurde es wieder munter auf der eigenen Bühne. Seine Existenz sicherte sich der Entwurzelte als Heimleiter eines Naturfreundehauses in Maschen, doch dann packte ihn das Puppenspiel mit Haut und Haaren. Wo er auch auftrat, war er gefragt, das gerade installierte Fernsehen interessierte sich für ihn, und die neu erblühende Filmwirtschaft entdeckte einen besonderen Verfremdungsreiz durch das Puppenspiel von Büttners Hand.

„Kasper Kunterbunt hat Zeit“, stand auf dem kleinen Auto, mit dem der Heidekasper in den 50er Jahren von seinem Maschener Domizil aus durch die Gegend gondelte. Schon der Titel war ein Märchen in der Zeit des Wirtschaftswunders, wo außer zum Geldverdienen und Häuslebauen niemand Zeit hatte – schon gar nicht für Kinder. Die waren denn auch sein dankbarstes Publikum.

Jahrzehnte lang hat er seither beste Puppentheaterkunst geboten, hat er nicht nur Kinderherzen frohgestimmt, sondern auch Erwachsene mit dem alten Spiel vom Doktor Faustus fasziniert. Es war ein dämonisches Spiel auf eigener, inzwischen

fester Bühne inmitten der Maschener Hallonen, eines Höhenzuges, der auch zu Webers „Freischütz“ eine Kulisse als Wolfsschlucht hergeben würde.

Mehr als 300 Puppen wußte er graziös auf der Bühne zu bewegen, so viele gehörten zu seinem Fundus. Seine 18 Spiele für Kinder und drei für Erwachsene faszinierten nicht nur in ganz Norddeutschland. Drei große Tournées führten ihn Anfang der 70er Jahre durch Schweden. Zur Gründung der Deutsch-Schwedischen Gesellschaft in Skonen zog er mit seiner Inszenierung von „Doktor Johannes Faustus“ einen großen und dankbaren Zuhörerkeris in seinen Bann. Danach tourte er mehrfach durch ganz Deutschland, stets von Erfolg begleitet.

Bevor er die Puppen auf immer aus der Hand legte, hat Walter Büttner sich einen alten Traum erfüllt und sich selbst und sein Leben gespielt. Eine ganz besondere Puppe hat er sich dazu schnitzen lassen: Walter Büttner ist sie aus dem Gesicht geschnitten. Er hat das Spiel seines Lebens kaum noch spielen können. Die schwindende Stimme konservierte er mit letzter Kraft auf Tonbändern, dann ließ die Beweglichkeit nach – die körperliche. Geistig blieb Kaspar frisch bis ans Ende. Wenn der große Theologe Karl Barth sagt, Gott höre bei seinen Amtsgeschäften gewiß Musik von Bach und zur Kurzweil die von Mozart, so ist gewiß zu ergänzen, daß im himmlischen Unterhaltungsprogramm auch der Heidekasper seinen festen Platz haben dürfte.